
Dank

Dieses Studienbuch setzt vieles von dem fort, worüber ich seit Jahren einmal die Semesterwoche im Karlsruher Schlosscafé mit Prof. Hans-Peter Schütt, Institut für Philosophie, spreche. Prof. Kurt Möser, Institut für Geschichte, danke ich für die kritische Lektüre und Diskussion großer Teile des Texts. Genau im richtigen Moment haben wir im Sommersemester 2016 zusammen ein Hauptseminar über Kolonialismus und Dekolonisation angeboten, das zum Prüfstand für Gopal-, Welt- und Universalgeschichtliches wurde. In der Lehre kann man, anders als bei PKW-Abgaswerten, nicht tricksen. Prof. Marcus Popplow, Institut für Geschichte, gab mir wichtige Hinweise auf aktuelle globalgeschichtlich ausgerichtete Literatur im Bereich der Technikgeschichte, wofür ich herzlich danke. Wie immer habe ich das Thema auch mit meinem akademischen Lehrer und Freund, Prof. Wolfgang Altgeld, Würzburg, diskutiert. Er empfahl auch, die Fischer-Weltgeschichte wegen ihrer hohen Verbreitung seit den 1960er Jahren rezeptionsgeschichtlich zu berücksichtigen. Erwähnenswert finde ich, wer mich auf das Thema der Weltgeschichte gebracht hat: der Bremer Neuzeithistoriker Imanuel Geiss (1931–2012), und zwar durch sein einzigartiges universalgeschichtliches Nachschlagewerk *Geschichte griffbereit*, das von 1979 bis 2004 erschien. Als Student in den Anfangssemestern konnte ich gar nicht verstehen, wieso von seiner Weite des Blicks im inhaltlichen Kanon eines deutschen Geschichtsstudiums praktisch nichts vorkam. Geiss besuchte mich im Sommer 2005 und hielt einen weltgeschichtlichen Vortrag in meiner Überblicksvorlesung zur Geschichte der Niederlande in der Neuzeit, in dem er zeigte, wie sich weltgeschichtliche Perspektiven entwickeln lassen: ob zu den chinesischen Motiven auf Delfter Fliesen und zu der abwertend gemeinten, die Verspätung ihrer Entwicklung zur modernen Industriegesellschaft karikierenden Bezeichnung der Niederländer im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als den »Chinesen Europas«. Geiss war ein Vorbild. Besonderen Dank verdienen meine Lektoren bei Kohlhammer, Dr. Daniel Kuhn und Frau Jennifer Wilczek. Ihrer Beratung verdankt der Text viel an Stringenz.

Für seine Fehler und Fehlwahrnehmungen haftet der Autor ebenso wie für die Verwendung des generischen Maskulinums.

Dieses Buch ist meinem akademischen Lehrer Wolfgang Altgeld zum 65. Geburtstag gewidmet.

Rolf-Ulrich Kunze, Karlsruhe, im August 2016

Vorwort

Es ist naturgemäß auf die spätestens seit 1990 im öffentlichen Diskurs so oft beschworene Globalisierung, zurückzuführen, dass das (relativ) neue Etikett ›*Global History*‹ – oder deutsch eben ›Globalgeschichte‹ – mittlerweile wie selbstverständlich gebraucht werden kann. Diese Globalisierung ist ein politisch-ökonomisches Faktum, das sich in mehreren vermutlich irreversiblen Einzeltatsachen manifestiert: im Eintritt der Volksrepublik China und weiterer ehemals den sogenannten Entwicklungsländern zugerechneten Volkswirtschaften in die Weltwirtschaft, in der weltumspannenden Vernetzung der großen Finanzplätze und in vielem anderen mehr. Wenn *Global History* ein Geschäft ist, das von Historikern betrieben wird, die unter solchen nicht nur relativ, sondern absolut neuen Randbedingungen arbeiten, dann nimmt es nicht wunder, dass diese *Global History* etwas anderes ist als das, was in früheren Zeiten unter so ambitionierten Bezeichnungen wie ›Weltgeschichte‹ oder ›Universalgeschichte‹ betrieben wurde. Die Erfahrung zu Beginn des 21. Jahrhunderts lehrt fast täglich, dass einzelne Staaten, selbst wenn sie die Größe und das Gewicht Russlands, Chinas oder der Vereinigten Staaten von Amerika haben, wo immer sie souverän zu agieren versuchen, auf Grenzen stoßen, die vermöge der Abhängigkeiten gezogen werden, in denen auch sie von anderen Akteuren auf diesem Planeten stehen.

Gemessen an diesen harten Realitäten, die eine globale oder, wie man gelegentlich auch gesagt hat, »planetarische« Perspektive auf die Sachverhalte erzwingt, von denen zu erwarten ist, dass sie zum Gegenstand einer späteren Historiographie werden, sind die Vorstellungen, die frühere Historiker von einer Welt- oder Universalgeschichte haben sprechen lassen, geradezu niedlich. Das hat mit entsprechend harten Worten – »brutalstmöglich« möchte man sagen – nicht nur, aber eben auch Oswald Spengler ausgesprochen, und zwar in der Einleitung des Buchs, das ihn so berühmt wie berüchtigt gemacht hat. »*Altertum – Mittelalter – Neuzeit*:«, schreibt Spengler im 6. Abschnitt dieses Textes, »das ist das unglaublich dürftige und sinnlose Schema, dessen [...] Herrschaft über unser geschichtliches Denken uns immer wieder gehindert hat, die eigentliche Stellung der kleinen Teilwelt, wie sie sich [...] auf dem Boden des westlichen Europa entfaltet, in ihrem Verhältnis zur Gesamtgeschichte des höheren Menschentums [...] richtig aufzufassen. Es wird künftigen Kulturen

kaum glaublich erscheinen, dass dieser Grundriss mit seinem einfältigen geradlinigen Ablauf, seinen unsinnigen Proportionen [...] gleichwohl in seiner Gültigkeit niemals ernstlich erschüttert wurde.« Das Wort »niemals« im letzten Satz mag, als *Der Untergang des Abendlandes* erstmals erschien, also pikanterweise im Jahre 1918 – vielleicht – seine Berechtigung gehabt haben. Inzwischen jedoch sind sowohl die Dürftigkeit des Dreierschemas, dem Spenglers Schelte gilt, wie auch die Beschränkung des Blickwinkels auf die in der Tat kleine europäische Teilwelt nichts mehr, das man den zünftigen Historikern noch vorwerfen könnte. Was Spengler in dieser Hinsicht mit der ihm eigenen Großspurigkeit, aber doch mit Recht zum Ausdruck gebracht hat, ist hundert Jahre später Gemeingut, ja fast schon ein Gemeinplatz. So brauchen jedenfalls wir nicht mehr auf künftige Kulturen zu warten, denen ein Verständnis von Weltgeschichte wie das von Spengler gezeigte unglaublich erscheint. Wir glauben es ja selbst kaum. Wir können indes noch etwas anderes nicht recht glauben, dass nämlich jemand den Anspruch erheben könnte, von einem über den Dingen – will sagen: über den Epochen und über den Kulturen – befindlichen, gleichsam perspektivefreien Standpunkt aus eine »Morphologie der Weltgeschichte« zu umreißen. Der Philosoph, der Spengler ja vor allem sein wollte, wäre dann doch allenfalls daran zu erinnern, wie wenig – »blutwenig« hätte Max Weber gesagt – ein *view from nowhere* einen sehen ließe.

Was die inzwischen, ich wiederhole mich, selbstverständliche globale Orientierung der nichtsdestoweniger perspektivisch gebundenen Blicke der Historiographie während des hinter uns liegenden kurzen 20. Jahrhunderts vor allem gefördert hat, das ist nicht das Erklimmen immer höher gelegener Blickpunkte, sondern gerade die kollektive Erfahrung, mitten drin zu sein in einem zweifellos und ohne Abstriche globalen Geschehen. Denn bestimmt haben dieses merkwürdige Jahrhundert zwischen 1914 und 1990 nun einmal zwei *Weltkriege* oder, wenn man so will, ein einziger dreißigjähriges Weltkrieg, dem eine fünf- undvierzig Jahre dauernde Nachkriegszeit folgte. Die Erfahrungen dieser Zeit haben, so scheint mir, nicht zuletzt unter Historikern der Einsicht zum Durchbruch verholfen, dass ein Gewinn an Objektivität in der Geschichtsbetrachtung nicht zu erzielen ist, indem man der Illusion eines neutralen Standpunktes hinterher jagt. Die Hoffnung auf einen solchen Gewinn beruht vielmehr auf dem Eingeständnis der perspektivischen Begrenzung jeder solchen Betrachtung und dem mühseligen Versuch, aus einer solchen Perspektive verständlich zu machen, weshalb sich die Dinge aus einer anderen Perspektive eben mehr oder weniger anders zeigen. Von der Mühsal dieser Arbeit und dem nicht nur intellektuellen Gewinn, den sie abwerfen kann, handelt das nachfolgende Buch.

Hans-Peter Schütt